DOI: 10.23671/VNC.2019.1-2.41833

Rüdiger SCHMITT,
Universität des Saarlandes, Germany

ÜBERLEGUNGEN ZU ZWEI NEUEN ALTPERSISCHEN INSCHRIFTEN (Phanagoreia, Naqš-i Rustam)

Wenn man darauf zurückblickt, wie langsam das Corpus der altpersischen Inschriften der Achaimenidenkönige, das auch heute noch ein leicht überschaubares Kleincorpus von Texten darstellt[1], seit den ersten verläßlichen Abschriften durch Carsten Niebuhr angewachsen ist, so erstaunt dies immer wieder. Auch in jüngerer Zeit war dies, ungeachtet der verbesserten technischen Möglichkeiten und archäologischen Hilfsmittel, nicht anders, und zeitweise konnte es gar den Anschein haben, daß *Spuria* und moderne Fälschungen solcher Inschriften[2] besonders im Schwange waren. Um so erfreulicher ist es deshalb, daß in den letzten Jahren an ganz unerwarteten Orten zwei Inschriften, wenn auch in bruchstückhafter Form, zutage gekommen sind, deren Authentizität völlig außer Zweifel steht: In der alten griechischen Kolonie Phanagoreia (Φαναγόρεια, russ. *Fanagorija*) an der Nordküste des Schwarzen Meeres, östlich der Straße von Kerč auf der Halbinsel Taman, kam 2016 bei Ausgrabungen das Fragment einer Marmortafel mit einer altpersischen Keilinschrift (Reste von sechs Textzeilen) zutage (s. unten **1.**). Es ist dies das erste achaimenidenzeitliche Schriftzeugnis aus dieser Region, von der aus das Perserreich bekanntlich wiederholt bedroht wurde, so daß Dareios I. sich zu einem Feldzug dorthin veranlaßt sah. Eine ganz besondere Überraschung war schließlich, daß 2018 an dem berühmten Felsgrab Dareios' I. in Naqš-i Rustam, also an einem der am längsten bekannten und meistuntersuchten archäologischen Fundplätze im Zentrum des Achaimenidenreiches, die dreisprachige Beischrift zu der Reliefdarstellung eines hohen Würdenträgers bekanntwurde, allerdings leider auch in fragmentarischer Form (s. unten **2.**).

---

[1] Vgl Schmitt 2009.

[2] Die erste umfangreichere, für dieses Textgenre vorliegende Sammlung bei Schmitt 2007 ist schon längst durch neues Material überholt. Vgl. auch unten Anm. 5.

1. Inschrift auf Marmortafel aus Phanagoreia

Bei den russischen Ausgrabungen in Phanagoreia (Fanagorija) unter der Leitung von Vladimir D. Kuznecov wurden im Jahr 2016[3] die etwa im 1. oder 2. Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. durch Brand zerstörten Verteidigungsanlagen erforscht. In diesen Ruinen fanden sich unter anderem auch Reste eines kleinen, aus Lehmziegeln hierauf errichteten Wohnhauses, das nach Ausweis einiger Funde Mitte des 5. Jahrhunderts oder etwas später ebenfalls bei einem Brand zerstört wurde. Im Innern dieses Hauses ist das Fragment einer hellgrauen Marmorstele zutage gekommen, die 41,2 x 35,9 cm mißt, 11,8–14,8 cm dick ist und auf der Vorderseite spärliche Reste von sechs Zeilen altpersischer Keilschrift aufweist; Photographien und Nachzeichnung sind bei Shavarebi 2019, 3f. Fig. 1–3 leicht zugänglich. An allen vier Seiten ist die Tafel abgebrochen, so daß nicht nur Anfang und Ende der erhaltenen Zeilen fehlen, sondern auch nach oben hin der Anfang und nach unten hin der Schluß des Textes überhaupt. Auf der rechten Seite ist der vordere Teil des Steins aber leicht schräg so abgebrochen, daß zur Rückseite hin die ursprüngliche, schön geglättete und polierte Seitenfläche in einem kleinen Stück unbeschädigt vorliegt. Dies bedeutet, daß das erhaltene Fragment der Marmorstele nahe an deren rechtem Rand zu lokalisieren ist; ob es aber eher zum oberen Teil, also zum Anfang des Textes, gehört oder weiter nach unten, zu seinem Ende, läßt sich vorderhand nicht sicher sagen.

Die für die Anbringung der Inschrift vorgezeichneten Zeilen sind 60–62 mm voneinander getrennt, die Keilschriftzeichen selbst 50–55 mm hoch, den Worttrenner eingeschlossen, der (wie in den meisten Inschriften) die gesamte Zeilenhöhe einnimmt. Die Zeichen selbst sind sehr sorgfältig eingraviert und von mustergültiger Deutlichkeit. Die Frage, wie groß die Stele ursprünglich war, ließe sich, jedenfalls für die Breite, höchstens dann schlüssig beantworten, wenn man eine Textzeile mit Sicherheit vollständig rekonstruieren könnte; dies ist aber, wie noch zu zeigen sein wird, nicht der Fall. Die Erstherausgeber (vgl. Kuznecov–Nikitin 2018, 154) vermuteten, daß sie ursprünglich mehr als 2 m hoch und mindestens 1 m breit war. Das würde bedeuten, daß die Zeilen mindestens dreimal so lang waren wie die erhaltenen Textstücke. Wie viele Zeilen dem erhaltenen Fragment vorangingen und wie viele ihm folgten, also der ursprüngliche Gesamtumfang der Inschrift (vgl. oben), bleibt jedoch völlig unklar, wenngleich es wohl ein sehr viel umfangreicherer Text gewesen sein muß, als das vorhandene Reststück es erwarten läßt, und es sich überhaupt, wie Kuznecov–Nikitin 2018, 158 meinen, um eine ‘monumentale Stele’ („monumental´naja stela“) handelt. All dies bleibt vorderhand aber eine

[3] Zu den Ergebnissen dieser Expedition vgl. Kuznecov 2018.

unbewiesene und ganz unverbindliche Vermutung, umso mehr auch deshalb, weil rein theoretisch damit gerechnet werden muß, daß der Text nicht nur einsprachig auf Altpersisch abgefaßt, sondern mehrsprachig war. Die meisten altpersischen Königsinschriften sind bekanntlich dreisprachig (Altpersisch–Elamisch–Babylonisch), aber außerhalb der Kerngebiete des Reiches kann auch die in der betreffenden Region gebräuchliche Regionalsprache hinzukommen, so wie es für die Stelen vom Suezkanal durch einen zusätzlichen ägyptischen Hieroglyphentext de facto bezeugt ist und für die Stelen, die Dareios I. nach dem Bericht von Herodot 4,87,1–2 am Bosporos hat aufstellen lassen, zuversichtlich angenommen werden darf[4]. Dabei entspricht die Keilschrift-Trilingue als ganze in ihrem Umfang der zusätzlichen regionalsprachlichen Version, die folglich, wie aus den Inschriften vom Suezkanal hervorgeht, einen inhaltlich nicht genau entsprechenden, sondern ausführlicheren Text enthalten haben muß. Diese Alternative läßt sich auch hier nicht von vorneherein ausschließen – selbst wenn man im vorliegenden Fall selbstverständlich Wiederverwendung der Stele bzw. des Steins annehmen muß[5] –, da der Text, wie Kuznecov–Nikitin 2018, 158 zu Recht bemerken, sonst für die Bewohner der griechischen Stadt Phanagoreia, wenn er denn überhaupt für sie bestimmt gewesen ist, nicht verständlich gewesen wäre. Ganz unwahrscheinlich ist aber die Vermutung (vgl. Kuznecov–Nikitin, ebda.), daß der Text bilingual (nur auf Altpersisch und Griechisch) abgefaßt war. Im übrigen sprächen die genannten Zeugnisse für Inschriftenversionen mit einer Regionalsprache auch dafür, daß der zusätzliche (griechische) Text auf einer zweiten Stele geschrieben war.

Daß über die Datierung dieser Inschrift noch kein Wort gesagt worden ist, liegt darin begründet, daß eine eindeutige Klärung dieser Frage selbst durch die Interpretation der Inschriftenreste nicht möglich ist und der archäologische Kontext, in dem sich Stein und Inschrift befinden, nur einen ungefähren *terminus ante quem* bietet. Die Erstherausgeber (vgl. Kuznecov–Nikitin 2018, 158) dachten, unter Berücksichtigung der Lesung und Interpretation des Textes durch Gian Pietro Basello[6], da sie in Zl. x+1]v-h[den Genetiv *Dārayavahaṷš* „des Dareios“, also eine Phrase ‘[Xerxes, Sohn] des Dareios’, vermuteten, an die Zeit

---

[4] Die Angabe Herodots, die eine der beiden Stelen sei griechisch beschriftet gewesen und die andere mit Ἀσσύρια γράμματα, zielt mit dieser Formulierung nicht auf eine bestimmte Sprache, sondern darauf, daß sie mit Keilschriftzeichen beschrieben war (die Herodot mit Sicherheit nicht lesen konnte).

[5] Auch für die Bosporos-Stelen berichtet Herodot 4,87,2 interessanterweise, daß die Bewohner von Byzantion sie später wiederverwendet hätten.

[6] Basellos Lesung ist bei Kuznecov–Nikitin 2018, 157f. zitiert; er verweist dabei für seine Auffassung auf die Selbstvorstellung des Xerxes in der Inschrift von Van (XVa 14f.).

Xerxes' I. (486–465 v. Chr.). In dem gleichzeitig erschienenen Ausgrabungsbericht brachte Kuznecov 2018, 166, dem Rung–Gabelko 2018, v.a. 852, folgen, dann jedoch, da Basello in Zl. x+2 eine Nennung von „Dareios, der König" im Nominativ erwog (vgl. bei Kuznecov–Nikitin 2018, 158), auch Dareios I. (522–486 v. Chr.) als Autor des Textes ins Spiel.

Da die wenigen und kaum aussagekräftigen Inschriftreste ab Zl. x+3 nicht viel Aufschluß geben, ist die zentrale Frage, vor die dieser Text die Forschung stellt, die nach dem Verhältnis der beiden gerade angesprochenen Nennungen des Königsnamens Dareios. Es geht im Prinzip darum, zu klären, wieso die Phrase mit dem Namen im Gen.(–Dat.) der anderen im Nom. (vgl. aber unten) vorausgeht, ob es hierfür Parallelen gibt und was sich aus diesen ableiten läßt.

Zunächst soll nun aber der erhaltene Text präsentiert und sollen Überlegungen zu einer Wiederherstellung des Textes[7] diskutiert werden:

x+1	]-v-⌜h⌝-[		
x+2	]-⌜u⌝-š : x-⌜š⌝-[		
x+3	]-⌜u⌝-v-m : a-[	]-⌜d⌝- ?	]-⌜a⌝- ??
x+4	]-⌜r⌝-y-m : a-[	]-⌜dᵘ⌝- ??	
x+5	]-⌜d⌝-m : a-⌜kᵘ⌝-[	]-⌜u⌝- ?	a-⌜g⌝-[??
x+6	] : m-r-t-[		
x+7	?[8]		

Hierzu ist im einzelnen folgendes zu bemerken:

x+1

Formen mit den Zeichen v-h sind im altpersischen Textcorpus zwar mehrfach belegt (vgl. Shavarebi 2019, 5f. Anm. 11), aber außer Gen. [d-a-r-y]-v-h-[u-š] /Dārayavahauš/ sind es eher seltener bezeugte Wörter. Nachdem Kuznecov–Nikitin 2018, 157 die Form fälschlich als Nom. +*Dārayavahuš* interpretiert hatten – der korrekt d-a-r-y-v-u-š lautet (vgl. unten) –, hat sich seit Basellos Vorschlag (bei Kuznecov–Nikitin 2018, ebda.) die Deutung als Genetiv durchgesetzt, verstanden als ein Element in der Selbstvorstellung des Xerxes ('des Königs Dareios Sohn') und somit als ein Indiz für die Autorschaft des Xerxes. Daß der Schluß auf Xerxes I. als Autor aber nicht zwingend, sondern

[7] Die Ausarbeitung der verschiedenen Listen und Indices, nicht zuletzt der rückläufigen Indices, bei Schmitt 2014 hatte die Erleichterung der Arbeit an solchen fragmentarischen Texten mit Formen, von denen nur An- oder Auslaut bzw. eine kurze Zeichensequenz erhalten ist, zum Ziel. Für die Inschrift von Phanagoreia wurde dieses Werk aber erst von Shavarebi 2019 benutzt.

[8] Am unteren Rand sind nur unidentifizierbare Zeichenreste auszumachen, v. a. von einem Winkelhaken unter dem Worttrenner der Zl. x+6.

auch eine Zuweisung an Dareios I. denkbar ist, haben Rung–Gabelko 2018, 850 daraus geschlossen, daß Gen. *Dārayavahaṷš* wiederholt auch auf Dareios-Inschriften, also in ganz anderen Zusammenhängen, vorkommt. Da nun in Zl. x+2]-u-š : x-š-[mit größter Wahrscheinlichkeit zum Nominativ von Namen und Titel des Dareios gehören dürften, liegt es nahe, hierfür an die geläufige Redeeinleitungsformel [*θāti Dārayava.*]*uš xš*[*āyaθiya*] „es kündet Dareios, der König" zu Beginn eines nachfolgenden Paragraphen zu denken und somit an Dareios I. als Autor der Inschrift. Dies würde allerdings dazu zwingen, zwischen den Resten von Zl. x+1 und diesem erhaltenen Teil der Formel einen Text anzunehmen – hinter *Dārayavahaṷš* muß die Aussage dieses ersten Paragraphen ja noch zu einem Abschluß gebracht werden –, der seines Umfangs wegen mit der ursprünglichen Breite der Stele, wie sie von Kuznecov–Nikitin 2018 vermutet worden ist (vgl. oben), kaum kompatibel wäre. Insofern führen diese Überlegungen also in eine Sackgasse.

x+2

Nachdem Kuznecov–Nikitin 2018, 155 bzw. 157 zunächst nur *-š* erkannt (und darin eine Genetivendung vermutet) hatten, konnte Basello (bei Kuznecov–Nikitin 2018, 158) die dem *-š* vorangehenden Reste (ein senkrechter Keil und darüber, schwach erkennbar, auch ein waagerechter) einem *-u-* zuordnen[9]. Und die Kombination von]-⌜u⌝-š : x-⌜š⌝-[weist mehr oder weniger zwingend auf die in Dareios-Inschriften ubiquitäre Verbindung von Königsnamen und -titel *Dārayava.uš xšāyaθiya* hin (so zuerst Basello, a.a.O.; gefolgt von Rung–Gabelko 2018, 851 und Shavarebi 2019, 7). In jedem Fall aber sind Lesung und Interpretation „xaša[--", genauer „xašiyam" – gemeint war damit *hašiya-* „wahr, wirklich" – bei Kuznecov–Nikitin 2018, 155 bzw. 157 unhaltbar. Wie schon ausgeführt, ist die Phrase Nom. *Dārayava.uš xšāyaθiya* mitten im Text so wie hier am wahrscheinlichsten als die Redeeinleitungsformel am Beginn eines Paragraphen zu verstehen. Dabei ergibt sich die Schwierigkeit, daß in dem vorangehenden Text schon eine Obliquusform des Königsnamens anzunehmen ist (vgl. oben). Daher hatte ich eine Zeitlang überlegt, ob der Text vielleicht Dareios II. zuzuweisen sei und sich die Nennung des Königsnamens in Zl. x+1 auf Dareios I., die in Zl. x+2 aber auf Dareios II. (dessen Urenkel) beziehen könne. Hiergegen spricht allerdings außer dem archäologischen Befund (sofern die darauf fußende Datierung sich bewährt) auch ein sprachliches Argument: Die korrekte Form Gen. *Dārayavahaṷš* ist nach Xerxes nicht mehr bezeugt, sondern durch 'spätachaimenidisches' *Dārayava.uš(a)hyā* verdrängt worden. Insofern bleibt also auch hier manche Unklarheit bestehen, umso mehr deshalb,

[9] Theoretisch wären auch *a* und *d* denkbar; aber ein Auslaut /-āš/ ist unbezeugt und /-daš/ auf zwei Adverbien beschränkt (vgl. Shavarebi 2019, 6f.).

weil theoretisch, bisher offenbar noch nicht erwogen, auch die Auffassung der hier in Zl. x+2 vorliegenden Phrase als Gen. [*Dārayavaha*]*u̯š xš*[*āyaθiyahyā*] „des Dareios, des Königs“ möglich ist.

x+3

Die Zeichenreste am Zeilenbeginn, für die Kuznecov–Nikitin 2018, 155 nur *a* (mit „?“) und zwar von einer Verbalform (so S. 157) erwogen hatten[10], können von *a*, *u* oder *d* stammen (so zuerst Rung–Gabelko 2018, 851; darnach Shavarebi 2019, 7f.). Dabei dürfte jedoch die Form des waagerechten Keils, so wie sie aus der Abbildung bei Kuznecov–Nikitin 2018, 156 zu erkennen ist, eine Lesung als]-⌜a⌝- ausschließen, da sich die nur bei *a* längere Querhaste an den anderen Stellen, an denen sie vorkommt, nach rechts hin deutlich stärker verjüngt. Die von Shavarebi, ebda. vorgenommene Durchsicht der für]-a-v-m,]-u-v-m sowie]-d-v-m denkbaren Lesungsmöglichkeiten führt ihn zu dem Ergebnis, daß nur Akk. a-v-m /avam/ „jenen, den“, das Pronomen [t^{u}]-u-v-m /tuvam/ „du“ und das Adverb [p-r^{u}]-u-v-m /paruvam/ „früher“ (so zuerst vorgeschlagen von Basello bei Kuznecov–Nikitin 2018, 158) in Frage kommen. So wie *avam* kann jedoch auch *tuvam* ausgeschlossen werden, da dies an sämtlichen Belegstellen mit der Partikel *kā* „wo/wer immer“ (vgl. Schmitt 2014, 198) verbunden ist. Somit dürfte [*par*]*uvam* „früher“ die meiste Wahrscheinlichkeit für sich haben; doch auch diese Lesung führt nicht viel weiter.

x+4

Kuznecov–Nikitin 2018, 155 bzw. 157 hatten offenbar aufgrund des Photos (S. 156) nur]-y-m gelesen und dies als eine Verbalendung (1. P. Sing.) interpretiert; auch Rung–Gabelko 2018, 851 beschränkten sich hierauf, brachten aber auch Akk. mask. t-y-m /tayam/ „welchen“ (Relativpronomen) ins Spiel. Die Nachzeichnung bei Kuznecov–Nikitin 2018, 155 deutet jedoch vor dem vieldeutigen Senkrechten am Ende auch drei waagerechte Keile an, die Basello (vgl. ebda. 158) zu der Lesung]-r-y-m veranlaßten, die er „puzzling“ nannte und zu einem bisher unbekannten Wort stellen wollte. Während das von Shavarebi 2019, 9 erwogene]-b-y-m entfallen muß – *b* hat nur zwei waagerechte Keile –, würde *d*^{u} von der Zeichenform her zwar passen, aber zu der Annahme eines Schreibfehlers zwingen (da -d^{u}-u-y-m erfordert wäre). Eine der beiden belegten Formen mit Auslaut -r-y-m wäre, wie Shavarebi 2019, 10 erkannt hat, [v^{i}-i-y-t]-r-y-m /viyatarayam/ „ich überquerte“, die dann sofort an einen Zusammenhang

[10] Auch Rung–Gabelko 2018, 851 rechnen mit]a-v-m. Da sie Transliteration und Transkription nicht scharf auseinanderhalten, beziehen sie auch Imperfektformen wie *abavam* und *akunavam* in ihre Überlegungen mit ein, die aber de facto ohne -*a*- geschrieben werden.

mit Dareios' Skythenexpedition (oder einem vergleichbaren Unternehmen) denken läßt. Hier macht sich dann allerdings schmerzhaft bemerkbar, daß die Passage, in der Dareios den Sakenaufstand knapp schildert (DB V 21–26), sehr lückenhaft überliefert und nicht sicher zu ergänzen ist und auch unmittelbar vor dem Verbum (DB V 24f.) nicht, wie man nach einer Parallelstelle in DB I 85 erwarten sollte, das Objekt genannt sein kann. Selbst wenn hier das verlockende *viyatarayam* gesichert wäre, müßte in jedem Fall offenbleiben, was für ein Gewässer Dareios da überquert hat, den Bosporos, einen Fluß oder gar den Kimmerischen Bosporos ganz in der Nähe von Phanagoreia. So steht also der Spekulation auch hier Tür und Tor offen.

x+5

Bei der Identifizierung des dem auslautenden -m vorausgehenden Zeichens[11] hatten sich Kuznecov–Nikitin 2018, 155 nicht festgelegt und sich (S. 157) mit der Vermutung einer Verbalendung (1. P. Sing.) begnügt. Basello (vgl. ebda. 158) las hier [a]-d-m /adam/ „ich", was schon wegen der erdrückenden Zahl von Belegen im höchsten Maße plausibel ist. Rung–Gabelko 2018, 852 (gefolgt von Shavarebi 2019, 10) dachten für dieses Zeichen an *a*, *d* oder *u* und sahen für alle drei Lesungen Interpretationsmöglichkeiten, gaben jedoch wegen des folgenden Wortes *adam* den Vorzug. In Wirklichkeit dürfte für dieses zum Teil erhaltene Zeichen allerdings *a* ausgeschlossen sein, da der waagerechte Keil anscheinend kürzer ist und nur über zwei Senkrechten steht. Von dem (wohl auf [a]-⌜d⌝-m *adam* folgenden) Wort[12] sind nach dem anlautenden *a*- und einem Winkelhaken Spuren eines senkrechten Keils (teilweise an der Abschrägung der Bruchkante) zu sehen, die -*k*^{u}- so gut wie sicher erscheinen – die einzige schwache Alternative wäre *g* – und an das schon von Basello, a.a.O. erwogene [a]-d-m : a-k^{u}-[u-n-v-m] /adam akunavam/ „ich tat, machte, erbaute usw." denken lassen, das mit unterschiedlichen Bedeutungsnuancen häufig bezeugt ist, auch in Kontaktstellung wie hier. Obwohl der Kontext der Phanagoreia-Inschrift nicht bekannt ist und nicht mit Sicherheit erschlossen werden kann, wird das von Rung–Gabelko 2018, 852 als mögliche Alternative genannte a-g-r-b-a-y-m /agr̥bāyam/ „ich nahm gefangen bzw. in Besitz" gewiß auszuschließen sein, da dies nicht gut in einen Tätigkeitsbericht (speziell einen Baubericht) paßt, wie er hier wahrscheinlich vorliegt.

---

[11] Ein waagerechter Keil sowie ein Senkrechter und der Kopf eines weiteren Senkrechten sind sicher.

[12] Shavarebi 2019, 10 sah hierfür „many possibilities", aber „no evidence supporting any of them".

x+6

Nach einem Worttrenner sind m-r-t-[sicher, und die Deutung als eine Kasusform von *martiya-* „Mensch, Mann“ gilt seit Basello (bei Kuznecov–Nikitin 2018, 157f.) zu Recht als die plausibelste (vgl. auch Rung–Gabelko 2018, 852 und Shavarebi 2019, 11); inhaltlich läßt sich daraus jedoch wenig gewinnen, da die Verwendung des Wortes nach Ausweis der Belege sehr unterschiedlich ist und hier obendrein nicht einmal die Kasusform genauer eingeschränkt werden kann. Rein theoretisch kommt aber auch *mr̥ta-* „tot“ in Frage (vgl. Shavarebi, a.a.O.), das allerdings nur in speziellen, eher religiösen Zusammenhängen begegnet. Schon Basello, a.a.O. (S. 157) hat im übrigen mit vollem Recht die auf einen Unbekannten[13] zurückgehende Identifizierung dieser Form mit dem Namen Milets (Μίλητος) kategorisch ausgeschlossen.

Jeder Versuch, diesen Befund zusammenzufassen und den ursprünglichen Text dieser Inschrift wiederherzustellen, stößt wegen der zahlreichen möglichen Alternativen sehr bald an seine Grenzen. Die entsprechenden Vorschläge von Basello (bei Kuznecov–Nikitin 2018, 158) und Shavarebi 2019, 12f.[14] machen dies deutlich. Während Basello in Zl. x+1 die Filiationsangabe aus der Selbstvorstellung des Königs (und Textverfassers) und anschließend, allerdings ohne Fundierung, die übliche Redeeinleitungsformel Xerxes' I. herstellen will, hält Shavarebi eine Konstruktion mit dem Königsnamen im Genetiv, aber mit Dativfunktion (wie ähnlich in DZc 3f. bezeugt) für denkbar. Dies führt zu einer recht plausibel erscheinenden Textstruktur mit dem oft bezeugten Lob Ahuramazdas und seiner Schöpfung als Einleitung, die etwa mit den Worten *haya Dārayavahau̯š xšāyaθiyahyā xšaçam frābara* „der Dareios, dem König, das Reich (oder: die Herrschaft?) verliehen hat“ (vgl. DZc 3f.) zum Abschluß kommt, bevor sich in Zl. x+2 die Selbstvorstellung des Königs oder, wohl eher – aber für beides gibt es Belege –, die Redeeinleitungsformel zu einem Tatenbericht (wenn sich die Lesung *akunavam* in Zl. x+5f. bewährt) anschließt. Dies bedeutet, daß Königsname und Titel im Nominativ stehen; die obengenannte Alternativauffassung als Gen.–Dat. besteht wohl nur als theoretische Möglichkeit. Aber solange die genaue Größe der Originalstele und damit die Zeilenlänge nicht bekannt ist, bleibt dies alles sowieso bloße Spekulation, auch wenn für die Einleitung des Textes eine Parallele gerade zu der Suezkanal-Inschrift DZc als typologischem Vergleichsstück (Keilschrift-Trilingue plus Regionalsprache)

---

[13] Dieser Unbekannte erinnerte sich offenbar daran, daß Phanagoreia, ursprünglich eine Kolonie von Teos, später durch Milesier neu gegründet worden ist.

[14] Es sei ausdrücklich hervorgehoben, daß Shavarebi versucht, dem tatsächlichen Zeilenumbruch, den der Stein aufweist, Rechnung zu tragen.

besonders naheliegend wäre. Folgt man dieser Hypothese, daß Zl. x+1 noch Teil eines Ahuramazda-Lobpreises ist, das seinen Platz immer am Textanfang hat, so müßte das erhaltene Fragment der Inschrift in den oberen Teil der Stele gehören.

Nachdem der König in Zl. x+3 mit [p-r^{u}]-⌜u⌝-v-m /paruvam/, wenn so zu lesen ist, auf einen früheren Zustand oder eine frühere Aktion hingewiesen hat, berichtet er anscheinend – und darin dürfte dann die zentrale Botschaft dieser Inschrift liegen – mit zwei Verbalformen in der 1. P. Sing. über das, was ihm hier wesentlich war: In Zl. x+4 kann [v^{i}-i-y-t]-⌜r⌝-y-m /viyatarayam/ sich auf die während der betreffenden Expedition erfolgte Überquerung eines Gewässers beziehen, bevor dann in Zl. x+5f. (wenn richtig so ergänzt) *adam akunavam* „ich tat, machte o.ä.“, vielleicht auch „ich schlug (eine Schlacht)“ (?), angibt, welche Tat der König vollbrachte und in diesem Text festhalten wollte. Nach Rung–Gabelko 2018, 852 wäre dabei an den Bau einer Architektur- oder Ingenieurkonstruktion zu denken[15]. Dies würde in das Gesamtszenario gut passen, läßt sich vorderhand aber nicht beweisen. Und auch der Grund dafür, daß in Zl. x+6 *martiya-* „Mensch, Mann“ erscheint, bleibt uns schon deshalb verborgen, weil die Kasusform und damit die syntaktische Funktion des Wortes im Text nicht klar ist. Von Spekulationen sollte man also absehen.

Kuznecov–Nikitin 2018 waren durch die Zuweisung der Inschrift an Xerxes I. und vor allem dadurch, daß sie nicht mit Wiederverwendung eines älteren Steines gerechnet hatten, zu einer historisch wenig überzeugenden Interpretation des Fundes geführt worden. Sie leiteten daraus ab, daß jenes rege Interesse der Achaimeniden an der Pontos-Nordküste, das mit der Skythenexpedition Dareios' I. begonnen hatte, auch unter dessen Sohn Xerxes und zur Zeit der Perserkriege weiterhin anhielt (S. 159). Gegen derartige Spekulationen wandten sich dann ausführlich Rung–Gabelko 2018, nach deren Ansicht mit einer gefestigten Herrschaft der Perser über diese Region nicht gerechnet werden kann. Die beiden Autoren betrachten das Inschriftenfragment, das ja nur ein kleines Stück des Originaldokumentes darstellt, wie schon betont, als von Dareios stammend, und zwar als einen Rest der die Keilschriftversionen enthaltenden (zweiten) Bosporos-Stele, der auf irgendeine Weise (vielleicht gar als Trophäe von symbolischem Wert?) nach Phanagoreia gelangte. Sie diskutieren deshalb besonders ausführlich (S. 853–856) den Bericht Herodots (4,87,1–2) über die Bosporos-Stelen[16], der bekanntlich durch andere antike Nachrichten

---

[15] Für Zl. x+5f. *akunavam* ist dies möglich; in Zl. x+3, die die beiden Autoren auch nennen, ist diese Lesung dagegen wegen der Schreibung ausgeschlossen (vgl. oben Anm. 10).

[16] Hierzu und zu dem gesamten Komplex der griechischen Überlieferung von Achaimenideninschriften vgl. Schmitt 1988; die bibliographische Titelaufnahme dieses Aufsatzes ist bei Rung–Gabelko 2018, 868 bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet.

eine gewisse Bestätigung findet, gehen aber auch auf andere vergleichbare Texte ein. Nach der Abwägung aller denkbaren Szenarien halten sie es für sehr gut möglich (S. 863f.), daß ein Stück der, wie schon Herodot berichtet, in Byzanz wiederverwendeten Stelen schließlich nach Phanagoreia gelangte. Dieses Stück kann zunächst von einer Generation zur nächsten in Ehren gehalten und weitergereicht worden sein, bis es mit der Zeit seine Bedeutung eingebüßt hat und am Ende nach einer Brandkatastrophe nur noch als Baumaterial für den Wiederaufbau diente, denn daß es mit der Schriftseite nach unten aufgefunden wurde (was deren gute Erhaltung erklärt), zeigt nur allzu deutlich, daß die Inschrift die Bewohner des Hauses zu dieser Zeit nicht mehr im geringsten interessierte.

Auch Shavarebi 2019, 13 nimmt einen Zusammenhang mit Dareios' Skythenzug an, vermutet jedoch, daß – in Analogie zu den beiden Bosporos-Stelen, von denen Herodot berichtet – diese Stele „elsewhere near the western shores of the Black Sea" errichtet worden war und von dort nach Phanagoreia gekommen ist, eventuell als „a piece of ballast used in a ship". Dadurch werden zusätzliche Unbekannte in die angebliche Entstehungsgeschichte des Fundes von Phanagoreia eingefügt, die die Überzeugungskraft der Hypothese jedoch nicht erhöhen. So bleibt festzuhalten, daß sich dieses Inschriftenfragment als wenig informativ erweist und nicht dazu beiträgt, die Geschichte des Schwarzmeergebietes in der achaimenidischen Zeit zu erhellen und insbesondere Versuche der Perser, ihre Herrschaft auf diesen Raum auszudehnen.

2. Reliefbeischrift DNf

In genauer Entsprechung zu den drei Figuren von hohen Würdenträgern, die am linken Rand neben dem obersten Register des großen Reliefs an der Front des Dareios-Grabes (am Felsen von Naqš-i Rustam) dargestellt sind und von denen die beiden oberen durch die Beischriften DNc und DNd identifiziert werden, sind auch am rechten Rand Reste solcher Figuren zutage gekommen. Die Erforschung dieser ganzen rechten Randzone war in unterschiedlicher Weise sehr stark beeinträchtigt, zum einen durch Beschädigungen infolge von Erosion und dadurch, daß die Oberfläche zum Teil durch Ablagerungen bedeckt war und erst nach deren Abtragen sichtbar wurde. Noch mehr fällt jedoch ins Gewicht, daß dieser Teil der Grabfront die meiste Zeit im Schatten der weiter nach vorne ragenden Felspartien liegt, also kaum im Sonnenlicht zu sehen ist. Auch die reiche photographische Ausbeute der Expedition des Oriental Institute in den 1930er Jahren änderte daran nichts, und selbst die Photographien des Deutschen Archäologischen Instituts von 1975/76 lassen nur Reste der (teilweise erodierten) Figuren sowie aus Felsspalten sprießende Flechten erkennen, aber nicht die Spur

einer Inschrift, obwohl man eine solche doch aus Gründen der Symmetrie von Anfang an erwarten durfte. Die zu der obersten Figur gehörende Inschrift kam erst 2001 bei einer Reinigungsaktion der Parsa-Pasargadae Research Foundation wieder zutage, ohne dann aber die gebührende Aufmerksamkeit zu finden. Diese schenkten ihr erst genauere Untersuchungen im Oktober 2018, die dann schließlich zu der Publikation in Delshad–Doroodi 2019 führten, wo der Text durch Photographien (S. 3 Fig. 1 und S. 7 Fig. 5) und eine Nachzeichnung (S. 7 Fig. 6) auch leicht zugänglich ist.

Anders als die am linken Rand dargestellten Waffenträger, der Lanzenträger (altpers. *r̥štibara*) Gaub(a)ruva–Gobryas (DNc) und der Gewandträger (*vaçabara*) Aspacanah–Aspathines (DNd), sind die am rechten Rand Dargestellten offenbar unbewaffnet. Daraus ist zu schließen, daß es sich hier (und wegen der Inschrift speziell bei dem obersten) um einen Würdenträger ähnlich hohen Ranges wie Gobryas und Aspathines handelt, nur daß dieser ein ziviles, kein militärisches Amt innehatte. Und man mag weiter vermuten (ohne dies aber beweisen zu können), daß auch dieser Amtsträger ebenso wie Gobryas und Aspathines (dieser jedenfalls nach Herodot 3,70,1–2, im Widerspruch zu DB IV 86) zu den 'Sieben Persern', Dareios und seinen Mitverschworenen, gehörte (vgl. unten).

Nur die oberste Figur am rechten Rand war, wie bereits angedeutet, durch eine darüberstehende dreisprachige Beischrift identifiziert, die nach ihrer Plazierung also das Gegenstück zu DNc ist. Einzelne Zeichen dieser neuen Inschrift weisen übrigens ebenso wie die anderen Inschriften von Naqš-i Rustam Farbspuren auf (sog. Ägyptisch Blau), so daß nach aller Wahrscheinlichkeit anfänglich sämtliche Inschriften blau gefärbt gewesen sein dürften[17]. Die Schriftzeichen müssen also in deutlichem Kontrast zu dem natürlichen Grau des Felsen gestanden haben und „certainly helped to make the forms visible to viewers looking at them high above their heads" (Nagel 2013, 614).

Die Inschrift ist ebenso wie die beiden Texte am linken Rand dreisprachig. Die Zeilen 1 und 2 enthalten den altpersischen Text, Zeile 3 die elamische und Zeile 4 die babylonische Version; aber sämtliche vier Zeilenanfänge fehlen, jeweils mehr als ein Drittel (eher 40 %) des Textes. Im altpersischen Text findet sich, wie im folgenden genauer zu diskutieren ist, eine bisher unbezeugte bruchstückhafte und daher problematische Wortform, für deren Interpretation auch die Entsprechungen der beiden anderen Versionen keinen plausiblen Deutungsansatz ermöglichen, da auch dort mit unbezeugten Formen bzw. Schreibvarianten gerechnet werden muß. Es soll deshalb im folgenden ausschließlich die altpersische Fassung des Textes betrachtet werden. Diese lautet:

[17] Eine ausführliche zusammenfassende Darstellung solcher in beachtlicher Zahl bekannten Farbreste an der Fassade des Dareios-Grabes findet sich bei Nagel 2013, 607–609.

1 [+-+-+-+ : p-a-t-i]-š-u-v-r-i-š : d-⌜a⌝-r-y-v-h-u-
2 [š : x-š-a-y-θ-i-y]-h-y-a : a-f-r-[+]-a-t-i-y

Die teilweisen Ergänzungen am Zeilenanfang ergeben sich mit Sicherheit aus der genauen Parallelität zu DNc (g-u-b-r^{u}-u-v : p-a-t-i-š-u-v-r-i-š : d-a-r-y-v-h-u-š : x-š-a-y-θ-i-y-h-y-a : <a>-r-<š>-t-i-b-r „Gobryas, der Pateischorier, des Königs Dareios Lanzenträger“) bzw. DNd. Damit läßt sich des weiteren der Umfang des nach DNc eingangs zu postulierenden Namens des dargestellten Amtsträgers feststellen. Da in Zeile 2 zwingend acht Lautzeichen und ein Worttrenner zu ergänzen sind, ergibt sich für Zeile 1 nach Abzug der zur Vervollständigung von p-a-t-i-š-u-v-r-i-š erforderlichen Zeichen, daß dieser Name mit vier Zeichen[18] geschrieben wurde.

Nun sind die am linken Rand Dargestellten hochrangige Würdenträger, und zwar offenbar zwei von Dareios' Mitverschworenen, – jedenfalls nach der Liste bei Herodot 3,70,1–2, die bekanntlich nur bei einem Namen von der Aufzählung in DB IV 83–86 abweicht. Spinnt man diesen Gedanken weiter, so könnte der hier in DNf ursprünglich genannte 'Unbekannte' der nach Herodot 3,68,1 dem höchsten Adel angehörende *Utāna* bzw. 'Οτάνης gewesen sein, da dessen Name in dem ganzen Ensemble der einzige ist, dessen altpersische Form mit vier Zeichen (u-t-a-n) geschrieben wird[19]. Wenn er hier ebenso wie in DNc *Gaub(a)ruva*–Γωβρύας als *Pātišuvari* bezeichnet wird – in DB IV sind alle Dareios-Helfer nur als *Pārsa* „Perser“ charakterisiert –, so paßt dies bestens zu Herodots Mitteilung, daß Otanes, der Initiator der ganzen Unternehmung, sich mit Aspathines (vgl. DNd) und Gobryas zu der Verschwörung zusammengetan habe (3,70,1 ὁ δὲ Ὀτάνης παραλαβὼν Ἀσπαθίνην καὶ Γωβρύην), die zu den Ersten der Perser gehörten, und auch zu der Angabe Strabons (15,3,1), der die Πατεισχορεῖς „Pateischorier“ noch vor den Achaimeniden als den ersten der Stämme nennt, die die Persis bewohnten.

Inmitten des erhaltenen rechten Teiles der Inschrift ist jedoch infolge nachträglicher Zerstörung eine weitere Bruchstelle, die von der oberen Begrenzungslinie der für die Inschrift geglätteten Fläche senkrecht die gesamte

[18] Der von Delshad–Doroodi 2019, 5 nicht ausgeschlossene Umfang von fünf Zeichen kann auch deshalb nicht in Frage kommen, weil das erste in Zeile 1 erhaltene Zeichen (*š*) etwas weiter links steht als das Zeichen *h* darunter.

[19] Bei dieser Gelegenheit sei hingewiesen auf die altpersische Inschrift einer Silberplatte, die angibt, von Utāna zu sein – es ist eine 'sprechende' Inschrift „Ich, Utāna ...“ –, sich aber insbesondere durch haarsträubende grammatische Fehler als eine plumpe moderne Fälschung verrät, die ein Fārsī-Sprecher angefertigt hat, dem die Textsammlung von Sharp ca. 1970 gute Dienste geleistet hat: vgl. im einzelnen Schmitt 2018.

Inschrift durchzieht. Entgegen Delshad–Doroodi 2019, 4, die diese Frage offenlassen wollten, kann diese Beschädigung jedoch nicht schon vor der Anbringung des Textes vorhanden gewesen sein, da man die Stelle im Falle einer solchen Unebenheit unbeschriftet gelassen hätte, während de facto in Zeile 1 deutliche Reste des im Dareios-Namen benötigten *a*-Zeichens zu erkennen sind.

Die ganze weitere Interpretation der Inschrift hängt dann daran, wie die beschädigte, in jedem Fall aber bislang unbekannte Wortform am Textende zu verstehen ist. Entsprechend DNc (s. oben) könnte ein Titel angenommen werden, zu dem der Königsname dann als Genetivus possessivus zu stellen ist. Allerdings besteht diese Möglichkeit einer Interpretation von a-f-r-[+]-a-t-i-y etwa als **āfra*[...]*ātiya-* nur theoretisch, da sich offenbar eine solche Form hinsichtlich der Stammbildung nicht substantiieren läßt.

So drängt sich als Alternative der Gedanke auf, daß ebenso wie in DNd (vgl. DNd 2 ... i-s-u-v-a-m : d-a-r-y-t-i-[y] /isuvām dārayati/ „... hält [des Königs Dareios] Bogenkasten“) eine verbal konstruierte Aussage die Funktion dieses Amtsträgers zum Ausdruck bringt. Da ein Akkusativobjekt nicht genannt wird, ist in diesem Fall der Königsname als indirektes Objekt im Dativ zu interpretieren. Dies würde eine Stütze durch die elamische und die babylonische Version finden, wenn sich die für beide Versionen vermuteten Verbalformen bestätigen ließen.

Bei der Suche nach einem passenden Verbalstamm für a-f-r-[+]-a-t-i-y /āfr[...]āti/ ist von Anfang an, da im Altpersischen keine entsprechende Form bezeugt ist, das im Avestischen fest verankerte Verbum *ā-frī-* „(an)wünschen, segnen, grüßen“ (Präsensstamm *āfrīnā-*) favorisiert worden[20]. Eine Ergänzung a-f-r-[i-n]-a-t-i-y, wie sie für das zu erwartende **ā-frī-nā-ti* notwendig wäre, scheitert jedoch schon daran, daß in der Lücke für zwei Zeichen nicht genügend Platz ist (vgl. Delshad–Doroodi 2019, 6 Anm. 7). Diese Schwierigkeit versuchte Kümmel 2019 dadurch auszuräumen, daß er – ausgehend von den anderen Versionen, die auf eine Bedeutung „begrüßen“ oder „huldigen“ hinweisen sollen (vgl. aber oben) – mit a-f-r-[n]-a-t-i-y rechnet, d.h. mit einem Präsens „*āfr̥n*°“, wie er es aus mittelpers. *ʾfwr-*, *ʾpwr-* /āfurr-/ erschließt. Er unternahm es nämlich, die mittelpersischen Formen der drei iranischen Wurzeln auf *-ī* (**brī-* „(ab)schneiden“, **xrī-* „kaufen“, **frī-* „erfreuen usw.“), die im Präsensstamm kein *ī* aufweisen (*bur(r)-*, *xir(r)-*, *āfur(r)-*)[21], als „reguläre Fortsetzer von apers. **bərn*°, *xərn*°, *āfərn*°“[22] zu erklären, indem er die durch irgendwelche Umbildungen veränderten mittelpersischen Formen einfach ins Altpersische

[20] Vgl. Bartholomae 1904, 1016f.

[21] Im Gegensatz dazu stehen die Präteritalstämme *brīd-*, *xrīd-* und *āfrīd-*.

[22] Schon bei Kümmel 2019, 6 fehlen die Asteriske.

transponierte. Die hierbei vorausgesetzte Annahme, daß diese Umbildungen zwischen Uriranisch und Altpersisch eingetreten seien, entbehrt allerdings jeder Bestätigung durch eine Belegform. Deshalb ist eine Datierung dieser Umbildungen in nach-altpersische Zeit ebensogut möglich. Gegen eine Ergänzung von a-f-r-[n]-a-t-i-y /āfr̥nāti/ in DNf spricht im übrigen, daß das Verbum *ā-frī-*, wie die avestischen Belege ausnahmslos zeigen, ein Akkusativobjekt erfordert, das hier aber fehlt. Auch erscheint eine Interpretation „NN segnet bzw. grüßt König Dareios" – sie stützt sich auf die Spekulationen von Delshad–Doroodi 2019, 8–10 über die vermeintlich entsprechenden Verben in den beiden anderen Versionen – recht banal und für den hier vorliegenden Zusammenhang, der die Funktion oder das Amt eines hohen Würdenträgers betrifft, völlig unpassend.

Wenn für die fragliche Ergänzung nicht mit einem Nomen und auch nicht mit dem Verbum *ā-frī-* zu rechnen ist, bleibt wohl nur übrig, einen athematischen Präsensstamm zu einer Wurzel mit Auslaut *-ā* und doppeltem Präfix *ā-fra-* anzunehmen. Der Einwand von Kümmel 2019, 5, diese Präfixe würden im Iranischen wie im Vedischen „niemals in dieser Reihenfolge" erscheinen, greift insofern zu kurz, als die beiden Präfixe nicht unbedingt als ein gleichrangiger Komplex verstanden werden müssen, sondern auf unterschiedlichen Ebenen stehen, d.h. unabhängig voneinander angetreten sein können (vgl. unten), wobei schon Delshad–Doroodi 2019, 6 Anm. 8 auf RV 7,24,1b *ā́ ... prá yāhi* „komm her zu ...!" hinwiesen.

Solche doppelte Präfigierung führte Delshad–Doroodi 2019, 6 auf die Erwägung von a-f-r-[θ]-a-t-i-y /ā-fra-θāti/ „he speaks forth to"; doch sehen sie hier von einer endgültigen Entscheidung pro oder contra offenbar nur wegen des doppelten Präfixes ab, für das sie keine Parallele fanden. Den Ausschlag dürfte vielmehr wohl geben, daß eine Beischrift des ziemlich banalen Inhalts „NN, der Pateischorier, spricht zu König Dareios" im Vergleich mit den Inschriften DNc und DNd absolut unvorstellbar ist.

Der Vorschlag, mit dem die beiden Erstherausgeber zuallererst operiert hatten, der Ansatz von a-f-r-[y]-a-t-i-y /ā-fra-yāti/ „he comes forward to", scheint von ihnen jedoch etwas voreilig aufgegeben worden zu sein (vgl. Delshad–Doroodi 2019, 6 Anm. 8) und genauere Betrachtung zu verdienen. Der Einwand, daß die Wurzel *yā-* im Altpersischen nicht bezeugt sei und auch angesichts des Vorhandenseins von *ay-* im gleichen Wortfeld kaum erwartet werden dürfe, erledigt sich durch einen Hinweis auf den Befund des Vedischen von selbst. Und das zweite Bedenken, daß „the goal of the movement expressed by this compound verb [would be expected] in the accusative, ..., not in the dative", sieht darüber hinweg, daß bei Verba movendi nicht selten ein Dativ steht, den die Grammatiker teils als Zielangabe, öfters aber als Dativ der

Beteiligung bezeichnen: „sich jemandem nähern, jemandem entgegentreten, sich zu jemandem begeben“.

Da bei dem wesentlich reicher bezeugten Verbum ved. *yā-* die Verbindung allein mit dem Präverb *prá* wiederholt bezeugt ist, läßt sich annehmen, daß hier durch das zusätzliche *ā-* gewissermaßen sekundär eine weitere Bedeutungsnuance zum Ausdruck gebracht wird, die Form also als *ā-* + *fra-yā-* zu analysieren ist: Der hier figürlich Dargestellte wäre nach dieser Interpretation jener Würdenträger, der den Personen, denen eine Audienz beim König – und die Audienz war offensichtlich ein wesentliches Element der königlichen Repräsentation – gewährt wird, ‘vorangeht’ (*fra-yā-*) ‘hin zu’ (*ā-*) Dareios, sie also einführt und anmeldet. In achaimenidischen Quellen ist der Titel dieses zweifellos äußerst wichtigen Amtsträgers nicht bezeugt, der auch auf den bekannten sog. Audienzreliefs vom Palast in Persepolis dargestellt ist. Es liegt nahe, dabei an die griechischen Nachrichten zu denken, die von einem (εἰσ- bzw.) ἐσαγγελεύς „Anmelder, Einführer“ sprechen: Der Beleg bei Herodot 3,84,2 steht mit dem Privileg der Mitverschworenen in Zusammenhang, praktisch jederzeit Zugang zum König zu haben ἄνευ ἐσαγγελέος „ohne einen Anmelder“, wofür bei der Erzählung der Intaphernes-Novelle ἄνευ ἀγγέλου (3,118,1) und ὁ ἀγγελιηφόρος (3,118,2), also Wörter für „Bote, Nachrichtenübermittler“ als Varianten eintreten. Ein weiterer Beleg findet sich bei Diodor 16,47,3, der für das Jahr 350/49, also die Regierungszeit Artaxerxes’ III., einen gewissen Aristazanes (Ἀρισταζάνης) als εἰσαγγελεὺς τοῦ βασιλέως „Anmelder des Königs“ nennt und als πιστότατος τῶν φίλων μετὰ Βαγώαν bezeichnet, den „treuesten seiner Freunde nach Bagoas“[23]. In dem Lexikon des Hesych dient diese Bezeichnung schließlich in der Glosse α-1441 ἀζαραπατεῖς· οἱ εἰσαγγελεῖς παρὰ Πέρσαις als Wiedergabe des (vor allem später gut bezeugten) Titels airan. **hazahra-pati-* „Führer von Tausend, Chiliarch“; ob dies jedoch bereits für die Achaimenidenzeit zutrifft, läßt sich, da es sich bei diesem Titel ursprünglich um einen militärischen Rang handelt, nicht mit Gewißheit sagen. Die Hypothese – und mehr will es nicht sein –, daß diese verantwortliche Tätigkeit des Anmelders in DNf durch die Verbalform *āfra*[*y*]*āti* umschrieben wird, ist jedenfalls nicht von vorneherein auszuschließen.

BIBLIOGRAPHIE

Bartholomae, Christian. 1904. *Altiranisches Wörterbuch.* Strassburg.

Delshad, Soheil and Mojtaba Doroodi. 2019. DNf: A new Inscription Emerges from the Shadow. *Arta* 2019.001: 1–18.

[23] Titel und genaue Stellung von Aristazanes und Bagoas sind nicht recht klar.

Kümmel, Martin Joachim. 2019. Analogie oder Lautgesetz? Zur Erklärung von Mittelpersisch [sic] *burr-* 'schneiden', *xirr-* 'kaufen', *āfurr-* 'segnen' und altpersisch *a-f-r-[?]-*DNf 2. *Handout bei der 27. GeSuS-Jahrestagung Sprach(en)forschung: Disziplinen und Interdisziplinarität*, Warschau, 1–8.

Kuznecov, V. D. 2018. Bospor kimmerijskij v 5 v. do n. è. (Drevnepersidskaja nadpis´ iz Fanagorii). In: *Fanagorija. Rezul´taty archeologičeskich issledovanij. Tom 6*: 160–185. Moskva.

Kuznecov, V. D. i A. B. Nikitin. 2018. Drevnepersidskaja nadpis´ iz Fanagorii. In: *Fanagorija*. *Rezul´taty archeologičeskich issledovanij. Tom 6*: 154–159. Moskva.

Nagel, Alexander. 2013. Color and gilding in Achaemenid architecture and sculpture. In: D. T. Potts (ed.), *The Oxford Handbook of Ancient Iran*: 596–621. Oxford.

Rung, È. V. i O. L. Gabelko. 2018. Skifskij pochod Darija I i drevnepersidskaja nadpis´ iz Fanagorii. *Vestnik drevnej istorii* 78/4: 847–869.

Schmitt, Rüdiger. 1988. Achaimenideninschriften in griechischer literarischer Überlieferung. In: *A Green Leaf: Papers in Honour of Professor Jes P. Asmussen*: 17–38. Leiden.

Schmitt, Rüdiger. 2007. *Pseudo-altpersische Inschriften. Inschriftenfälschungen und moderne Nachbildungen in altpersischer Keilschrift*. Wien.

Schmitt, Rüdiger. 2009. *Die altpersischen Inschriften der Achaimeniden. Editio minor mit deutscher Übersetzung*. Wiesbaden.

Schmitt, Rüdiger. 2014. *Wörterbuch der altpersischen Königsinschriften.* Wiesbaden.

Schmitt, Rüdiger. 2018. Linguistic faults on the Otanes Plaque. In: Abolala Soudavar, *Iranian Complexities: A study in Achaemenid, Avestan, and Sasanian controversies*: [206–209 =] 1–4. Houston.

Sharp, Ralph Norman. ca. 1970. *The Inscriptions in Old Persian Cuneiform of the Achaemenian Emperors*. Tehran.

Shavarebi, Ehsan. 2019. An Inscription of Darius I from Phanagoria (DFa): Preliminary report of a work in progress. *Arta* 2019.005: 1–15.